Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 7

Artikel: Zu Tode "gewundert"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409847

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Staat und die katholische Kirche, jeder in seinem Bereich, souverän und unabhängig sind». Der Eingriff der Kirche in den Wahlkampf komme deshalb dem Eingriff einer fremden Macht gleich, aber dies ist leider heute in Italien an der Tagesordnung, denn seit Monaten reiste der amerikanische Botschafter *Dunn* im Lande herum und hält Vorträge (National-Zeitung, Basel, Nr. 147, vom 1. April 1948).

Nicht nur aus dem Munde von Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen wurden kirchliche Repressalien ergriffen, auch Pius XII. richtete «in seiner Eigenschaft als Bischof von Rom soeben an 300 Pfarrer und Fastenprediger» folgende Worte: Jedermann habe die unbedingte Pflicht, an den Wahlen teilzunehmen. Wer ihnen aus Trägheit oder Feigheit fernbleibe, begehe eine Todsünde. Jeder möge nach seinem Gewissen stimmen. Ein aufrechter Katholik werde jedoch seine Stimme bloß jenen Kandidaten und Parteien geben, die hinreichend Gewähr für den Schutz der Rechte Gottes und der Seele bieten und für das wahre Wohl der Person, der Familie und der Gesellschaft, nach dem Gesetze Gottes.» (Vaterland, Nr. 62, vom 13. März 1948.)

Dann kam Ostern, das Hochfest der katholischen Kirche. Vor angeblich 200 000 Menschen, die sich zum Empfang des Ostersegens vor St. Peter eingefunden hatten, hat der Papst seinen Ostermahnruf an Rom, Italien und die Welt erlassen. (Im Wortlaut abgedruckt in den Neuen Zürcher Nachrichten, Nr. 77, vom 2. April 1948.) «Die große Stunde des christlichen Gewissens hat geschlagen», so stellte Pius XII. fest und warnte vor der blinden Leichtgläubigkeit. «Die Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit und des Völkerfriedens wird nie erreicht und gewährleistet werden, wenn man die Augen vor dem ‚Lichte Christi' verschließt, dagegen aber die Ohren den irreführenden Worten von Agitatoren öffnet, die die Leugnung Christi und Gottes zum Eckstein und hinfälligen Fundament ihres Werkes machen.»

Die Sorgen des Papstes und seiner Kirche sind mehr als verständlich, nachdem Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn und der ganze Balkan für die Romkirche nur noch einen fragwürdigen Herrschaftsbereich darstellen. Der Römerkorrespondent der Neuen Zürcher Zeitung (Nr. 784, vom 14. April 1948) schreibt über die Lage der Kirche in Italien: «Für den Vatikan — in gewissem Sinne auch eine auswärtige Macht — geht es am 18. April um nichts Geringeres als die Abwendung der Gefahr, daß Rom, der Sitz des Papstes, sich früher oder später in partibus infidelium befinden könnte. Natürlich darf sich eine Kirche mit Universalitätsanspruch weder mit einer bestimmten Gesellschaftsklasse vollkommen identifizieren, noch sich allzu einseitig an eine politische Partei anlehnen; doch besteht heute nicht der geringste Zweifel darüber, daß die katholische Kirche das stalinische Regime als eine Bedrohung ihrer eigenen Existenz betrachtet, die sie mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft.»

«Pius XII. hat bei aller ihm eigenen diplomatischen Vorsicht im Hinblick auf den italienischen Wahlkampf eindeutig gegen den Kommunismus Stellung bezogen. Die päpstlichen Parolen wurden in ganz Italien vom Klerus und den katholischen Laien machtvoll aufgegriffen. Ohne direkt für eine Partei Stellung zu beziehen, haben die Bischöfe und Pfarrer mit großer Intensität einen weltanschaulichen Aufklärungsfeldzug geführt. Wenn heute das italienische Volk weitgehend über die Bedeutung der Wahl und den Charakter der kommunistischen Versprechungen aufgeklärt ist, so ist es zu einem guten Teile das Werk der Landpfarrer, die zu Tausenden in den letzten Wochen eine ganz hervorragende Arbeit zur geistigen Orientierung der Massen geleistet haben. Gewaltiges Verdienst für die Entschleierung der Kommunisten kommt dem berühmten Volksredner P. Lombardi, S. J., zu, der in den letzten Wochen in allen größeren Städten Italiens in überaus erfolgreicher Weise für wahre Volksaufklärung vor kommunistischer Gefahr gewirkt hat» (Vaterland, Nr. 90, vom 17. April 1948). Der Römerkorrespondent des Berner «Bund» (Nr. 134, vom 20. März 1948) wußte schon im März von Lombardi zu berichten, daß «nicht weniger als 200 dringliche Einladungen zur Abhaltung von Meetings aus allen Teilen des Landes an ihn ergangen — eine Leistung, die er in Monatsfrist unmöglich be-

---

Der Marsbewohner hatte bald genug von der Religion der Menschen. Er war glücklich, wieder heimzukehren auf seinen besseren Stern. Er wünschte mir und allen Erdenmenschen, daß wir im neuen Jahre immer freier würden von Vorurteilen und dem unser kurzes Dasein verdüsternden Aberglauben.

Nachdem ich wieder allein war, stellte ich mir, wie so oft, die Frage: Woher kommt es, daß unsere Lehrerschaft solche Lehrbücher protestlos hinnimmt, statt sie einmütig abzulehnen? Kommt es daher, weil die Lehrer selber unter der geistigen Zwangsjacke der christlichen Religion aufgewachsen sind und durch ihren Bildungsgang zu willigen Werkzeugen erzogen wurden, um einer unwahren und verkehrten Welt- und Lebensanschauung zu dienen? So lange die Menschen sich nicht zu der Erkenntnis durchringen, daß ihr eigenes Wesen, ihr Erkennen, ihr Fühlen, Denken, Wollen und Tun nur Ausfluß und Teil der alles umfassenden Ordnung der Natur ist, so lange werden sie stets wieder offene Ohren haben für diese trügerischen Schalmeien. Auf diese Erkenntnis kommt es an. Der alte Kant hat die Worte geschrieben: «Gott ist nicht ein Wesen außer mir, sondern ein Gedanke in mir!» *F. Furer.*

Zu Tode «gewundert»

Mirin Dajo, der Mann, der Aufsehen erregt hatte dadurch, daß er sich mit einem spitzen Instrument durchstechen ließ, ohne Schaden dabei zu nehmen, hat sich an einer 35 cm langen, bis zu ½ cm verdickten Nadel «verschluckt». Die von ihm erwartete Entmaterialisierung im Magen fand nicht statt; die Nadel mußte operativ entfernt werden. Die Verletzung der Speiseröhre durch die Nadel hatte eine Infektion und diese den Tod zur Folge. Schon vorher hatte man den Wundermann durch eine Operation von einem verschluckten Dolch befreien müssen.

Der Fall war für den Mediziner wie für den Psychiater gewiß recht merkwürdig, da es sich dabei um einen ungewöhnlich hohen Grad von Fähigkeit, den Körper unempfindlich zu machen, handelte, die ja auch bei den orientalischen Fakiren vorkommt. Wir sprechen hier davon, weil die ganze Angelegenheit ins Mystische umgedeutet wurde. Nach einem Bericht der Neuen Zürcher Zeitung hat Mirin Dajo mit seinen Experimenten versucht, die Menschheit darüber zu belehren, daß der Geist den Körper beherrschen könne. Sonderbare «Beweisführung»! Selbstverständlich haben sich sogleich Gläubige um den «unverwundbaren» Dolchverschlucker geschart, die in ihm einen Propheten und Friedensapostel verehren. Er selber hat das Corsotheater in Zürich, wo er auftrat, einen *Tempel Gottes* genannt. Geburt einer Religion im Variété! Macht nichts Im Gegenteil. An «Jüngern» fehlt es nicht.

Zu derselben Sache wird uns ferner geschrieben:

Nr. 52 (1947) der Schweizerischen Medizinischen Zeitschrift bringt einen sehr interessanten Bericht über die vor einem Aerztekollegium vorgenommenen Durchstechungen vom 15. und 20. September 1947. Wir zitieren daraus zwei Stellen:

1. «Zusammenfassend muß aus den bisher *wissenschaftlich dokumentierten Beobachtungen und Befunden* bei den Durchstechungsversuchen des Mirin, auf die allein hier abgestellt werden kann, geschlossen werden, daß Mirin Dajo *nicht unverletzbar, sondern nur schwer verletzbar* ist (was der inzwischen infolge einer Messerver-

wältigen kann. Deshalb hat man einen seiner oratorischen Glanzerfolge verfilmen lassen, und der Film wird nun überall dort aufgeführt, wo der Pater persönlich nicht erscheinen kann.»

Diese wenigen Tatsachenberichte dürften genügen, um die italienischen Wahlen zu charakterisieren. Auch über die Wahlergebnisse müssen wir uns des Raumes wegen kurz fassen. Festgehalten sei, daß die Democristiani 48,7 % der Stimmen erhielten, die Volksfront (Kommunisten und Nennisten) dagegen nur 30,7 Prozent. Die restlichen Prozente fielen auf Splitterparteien. Die Wahlbeteiligung betrug 92 Prozent. Interessant als Vergleich sind in diesem Zusammenhange die Abstimmungsergebnisse über die Konstituante, vom 2. Juni 1946, wo die christlichen Demokraten 35 %, die Kommunisten 19 % der Stimmen erhielten. Es war dies jene denkwürdige Abstimmung, in der zum Leidwesen der Kirche die Monarchie abgeschafft wurde.

Aus Vorstehendem geht eindeutig hervor, daß die Democrazia cristiana durch Gewalt- und Hungerdrohung, durch Beichtstuhlinquisition und oratorische Leistungen des Klerus zustandegekommen ist. Es war unwiderlegbar ein «succesco della paura», ein Sieg der Angst, wie der «Avanti» treffend schreibt. Mit physischen und psychischen Druckmitteln hat man das italienische Volk in diese Democrazia cristiana gezwungen, und man erzähle der Welt nicht mehr, daß dies freie Wahlen gewesen seien. Die überwiegende Mehrheit des Schweizervolkes hat eine andere Auffassung von freien Wahlen, auch wenn die Schweizerische Konservative Volkspartei diese Wahlpraktiken gutheißt und der Parteileitung der Democristiani das nachfolgende, bezeichnende Glückwunschtelegramm übersandte: «Die Schweizerische Konservative Volkspartei entbietet der Democrazia cristiana und ihrer Führung (gemeint ist wahrscheinlich der Klerus. D. V.) zum grandiosen Wahlsieg freudig bewegten Glückwunsch und herzlichen Dank. Der 18. April 1948 brachte einen Sieg nicht nur für Italien, sondern für die christliche Kultur des Abendlandes und das Unterpfand, daß sich Europa und die Welt im Zeichen der christlichen Demokratie der kommunistischen Volksfront zu erwehren wissen. Brüderliche Schweizergrüße.» Unterzeichnet war das Telegramm von Nationalrat Escher als Präsident der SKKV und dem Generalsekretär Rosenberg.

Ist dieses Telegramm um einen Deut besser als jenes, das Nicole nach Prag spedierte? Sonderbarerweise hat hier niemand protestiert, trotzdem ein Protest am Platz gewesen wäre, denn wer *den Schrittmachern des Kommunismus*, den Kleriko-Faschisten, gratuliert, ist nicht unser Mann! Aber von politischen Ignoranten sprachen wir schon eingangs des Artikels, so daß wir uns nicht weiter auslassen müssen.

Der italienische Klerus und Ministerpräsident De Gasperi haben gesiegt — wenigstens in den Wahlen. Die Welt blickt heute auf die zweite christliche Demokratie, nachdem die österreichische durch den Kleriko-Faschismus für Hitler sturmreif gemacht wurde und jämmerlich untergegangen ist. Wir sagen der zweiten Auflage kein besseres Schicksal voraus. De Gasperi mag ein noch so kluger Politiker und geschickter Taktiker sein, wie ihm seine katholischen Freunde nachreden, denn nun müssen die Democristiani ihre Versprechen einlösen. «Ueber zwölf Millionen Wähler warten darauf; sie dürfen nicht enttäuscht werden», schreibt die «National-Zeitung», und selbst das «Vaterland» meint: «Nun gilt es das Sozialprogramm der Democristiani zielbewußt in die Tat umzusetzen.»

Nachdem auf Initiative der «Giunta Esecutiva della Democrazia cristiana» am 8. Mai in der Basilica di Santa Maria sopra Minerva für die Arbeiten des neuen Parlamentes eine Messe zelebriert wurde, dauerte es bis zum 21. Mai, also mehr als einen Monat, bis De Gasperi sein Kabinett zusammen hatte. Wirklich, der Taktiker läßt sich Zeit. Endlich, am 6. Juni, ist dann das erste konstitutionelle Parlament zusammengetreten, und Italien erlebte bereits seine erste Enttäuschungen an diesen Democristiani. «Wer von der Rede De Gasperis eine Erörterung über das politische Regierungsprogramm erwartete, wurde schwer enttäuscht; der Ministerpräsident hielt keine politische, sondern lediglich eine langatmige und farblose administrative Rede... «So sprach der Regierungschef von der dringlichen Notwendigkeit, die italienische Produktion durch wirksame Maßnahmen auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu machen,

---

schluckung eingetretene Tod mit aller Deutlichkeit beweist. Die Red.). Die Ursachen sind die sehr geschickte Wahl des Instrumentes (eine etwa 70 cm lange, spitz zulaufende Klinge, die am Schaft ungefähr 8 mm Durchmesser aufweist; sie sieht wie eine riesige gewöhnliche Nähnadel aus, weil sie *nur spitz ist und keine schneidenden Kanten besitzt.* Der das Gewebe scharf durchtrennende Klingenteil hat demnach nur einen Durchmesser von höchstens $^1/_{10}$ mm. Nach dem angeführten Bericht), die Schmerzunempfindlichkeit und eine außergewöhnliche Infektionsimmunität (die aber auch nur beschränkt war, wie im ersten Artikel ausgeführt ist. Die Red.). Immerhin muß man große Bedenken haben, wenn er mit den Durchstechungen fortfährt.» (Diese Bedenken haben sich als sehr berechtigt herausgestellt. Die Red.) (Kursives auch in der «Med. Zeitschr.» hervorgehoben.)

2. «Bei Mirin Dajo liegt eine Häufung *außergewöhnlicher, aber nicht übernatürlicher* Eigenschaften vor, welche die Ausführung derartiger Experimente gestattet haben.» Man ist eigentlich überrascht, in einer medizinischen, streng wissenschaftlichen Zeitschrift diese Versicherung zu finden, denn damit scheint zugegeben zu sein, daß übernatürliche Kräfte bestehen. Ich hoffe aber, annehmen zu dürfen, daß der Berichterstatter, der wissen muß, wie leicht Seltsames und vorläufig noch Unerklärbares vom Volk als Wunder, als Manifestationen übernatürlicher Kräfte und Wesen aufgefaßt wird, einer solchen Auffassung gleich zum vorneherein mit einem kurzen Wort entgegentreten wollte. Hier aber müssen wir etwas deutlicher sagen: Es gibt noch sehr viel Unerforschtes, vielleicht auch Unerforschbares, da die menschlichen Sinne beschränkt sind; aber es gibt nichts, das mit unendlich verfeinerten Sinnen und unendlich tieferdringenden Hilfsmitteln nicht erforscht werden könnte; denn alles, was ist und geschieht, ist Teil oder Auswirkung der allumfassenden, unendlichen Natur.

Eine ausgezeichnete Beurteilung des Phänomens Mirin Dajo vom Standpunkt der Psychologie und medizinischen Psychologie aus bringt die Neue Zürcher Zeitung in ihrer Nr. 1252 (12. 6., Morgenausgabe), die wir ihres Umfanges wegen hier leider nicht bringen können, aber wir möchten Leser, die sich für den Fall Dajo interessieren, darauf hingewiesen haben.

Lächerlich macht sich dagegen die Jeremiade aus, die Gottlieb Duttweiler in seinem «Brückenbauer» über den tödlichen Ausgang des Messerverschluck-Experimentes macht. Mirin Dajo mag ein guter Mensch gewesen sein, der glaubte, mit seinen Fakirstücken dem Frieden zu dienen. Aber diese Körperdurchstechereien und die Schaffung des Weltfriedens sind doch zu weit auseinanderliegend, als daß man es so darstellen dürfte, die Menschen seien durch ihren Unglauben schuld an Dajos Tode, indem sie ihn durch das Leichtnehmen seiner Experimente zu immer gefährlicheren Wagnissen getrieben hätten. «Es hat nicht sollen sein, daß ein Wunder geschehe für den Frieden, für den Sieg des Lebens», schreibt G. Duttweiler, ferner: «Armer Mirin Dajo! Du bist in eine Welt gekommen, der es bei Wundern unbehaglich ist.» Wir erleben es vielleicht noch, daß bei solchem Wunderglauben Duttweiler selber als «Wundertäter» auftritt. *B.*